

## **Diachrone Diskursanalyse zu geschichtsdidaktischen Weltentwürfen im 20. Jahrhundert**

Das Forschungsprojekt untersucht die kollektive Konstruktion des *Anderen* und die damit einhergehende Schaffung eines gesellschaftlichen Selbstbildes am Beispiel geschichtsdidaktischer Diskurse in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) und der Bundesrepublik Deutschland (BRD) zwischen 1945 und 1992. Exemplarisch werden Wissensformationen über Kolonialgeschichte in den Blick genommen und im Kontext von Weltentwürfen interpretiert, die unterschiedliche Akteure im Geschichtsunterricht vermittelt wissen wollten. Die Forschungsfragen lauten:

- \* Welche Narrationen wurden über die globalhistorische Zäsur 1492 und die sich anschließende europäische Kolonialherrschaft im Geschichtsunterricht der BRD und der DDR zwischen 1945 und 1992 vermittelt?
- \* Im Kontext welcher Weltentwürfe, welcher Menschenbilder und welcher Vorstellungen der eigenen Gesellschaft stehen diese Narrationen?
- \* Wie wandeln sich diese Erzählmuster zwischen 1492 und 1992? Welche Kontinuität und Brüche lassen sich im Untersuchungszeitraum identifizieren?

Die Arbeit verortet sich im Feld der Wissensgeschichte und knüpft an einen poststrukturalistischen Strang der Diskursforschung an. Prozesse der historischen Wissensproduktion zu Bildungszwecken sollen anhand von geschichtsdidaktischen Fachzeitschriften, Curricula, Schulbüchern, Schulgeschichtsatlanten sowie alternativen Bildungsmaterialien zivilgesellschaftlicher Akteure analysiert werden. Die untersuchten Materialien bilden den gesellschaftlichen Zeitgeist ab, ebenso wie die offizielle Geschichtskultur, also das, was aus Sicht politischer und gesellschaftlicher Entscheidungsträger aus Schule, Universitäten und Verlagswesen wichtig und relevant war und das, was zivilgesellschaftliche Initiativen in der Schule behandelt wissen wollten. Im Untersuchungszeitraum lassen sich somit ganz unterschiedliche Akteure ausfindig machen, die sich Narrationen über die koloniale Vergangenheit aneigneten und in der jeweiligen Gegenwart in ihre eigenen Weltentwürfe einordneten. Andererseits lässt sich eine Persistenz von Erzählmustern beobachten, die jenseits der weltanschaulichen Ausrichtung der jeweiligen Akteure fortwirken.

Der Untersuchungszeitraum beginnt mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und setzt damit an einer globalhistorischen Zäsur an, die in den beiden deutschen Staaten eine bildungspolitische Umorientierung erforderte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs stellte die Bildungspolitik für die Alliierten einen wichtigen Ansatzpunkt zur Demokratisierung und zum Kampf gegen die nationalsozialistische Ideologie dar. Mit der Gründung der zwei deutschen Staaten lassen sich bildungspolitisch grundlegend unterschiedliche Entwicklungen beobachten. Einerseits waren beide Staaten vor dem Hintergrund ihrer geteilten Vergangenheit vor die Herausforderung einer Neuverortung in der Welt und vor der internationalen Staatengemeinschaft gestellt, andererseits standen sie sich in der Systemkonfrontation des Kalten Krieges konkurrierend gegenüber. Neben dem sich zuspitzenden Ost-West-Konflikt, ist der Untersuchungszeitraum von Konjunkturen der Dekolonialisierung geprägt. Angestoßen durch die Befreiungsbewegungen und Unabhängigkeitserklärungen ehemaliger Kolonialstaaten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen sich in der Kolonialgeschichtsschreibung ein kommunistischer und ein westlicher Internationalismus gegenüber. Die Untersuchung schließt mit dem Jahr 1992 ab, in dem sich zum 500. Mal die Ankunft Christoph Kolumbus in den Amerikas jährte. Der Symbolcharakter dieses Jahres führte zu einer besonderen Aufmerksamkeit für die Thematik Kolonialismus im Geschichtsunterricht.